

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

141 (1.12.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-893720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-893720)

Nachrichten

für Stadt Eilsfleth und Umgebung



Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unversuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitung: 5. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.

Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konturverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Abzugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Rpf. DL X 34: 552. Druck und Verlag: E. Zirk, Eilsfleth. Schriftleitung: E. Zirk, Eilsfleth. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Rpf (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreislite 2, Nachlasttafel A), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Rpf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: E. Zirk, Eilsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einprüfungsrecht. Schlußfach 17

Nr. 141

Eilsfleth, Sonnabend, den 1. Dezember

1934

Ergebnis der Woche

Rüstungsfragen im englischen Unterhaus

Wenn man die Ankündigungen der englischen Unterhausdebatte über das Rüstungsproblem in einem Teil der Tagespresse las, müßte man mit sensationellen Enthüllungen auf diesem Gebiet rechnen. Jetzt, nachdem diese Ansprache in ihrem Ergebnis vorliegt, kommt man zu der Auffassung, daß diese Sensation ausbleibt, daß aber trotzdem die gewisse Reinigung der Atmosphäre und auch eine größere Beruhigung eingetreten ist. Nicht, als ob jetzt das ganze Welttrüben abgeblieben worden wäre. Aber bei aller klaren Deutschfeindlichkeit des Herrn Churchill mit seinen Andeutungen und Behauptungen über Deutschlands Rüstungen war doch die ganze Unterhausdebatte auf den Ton gelegt, daß man nicht Deutschland dafür verantwortlich machen kann, wenn ein allgemeines Wetttrüben begonnen hat. Man hat im englischen Unterhaus sich auf den Boden der Tatsachen gestellt und mehr oder weniger offen zugegeben, daß die hochgerüsteten Staaten ihren Abrüstungsverpflichtungen nicht nachgekommen sind, daß man Deutschland aber die Gleichberechtigung zuerkennen müßte. Man hat im Unterhaus Zahlen über die angebliche deutsche Aufrüstung genannt, die wesentlich ruhiger wirkten als jene Phantasiebehauptungen, die vor kurzem in einem Teil der französischen Presse aufgestellt worden sind. Wir könnten also in Deutschland im Grunde dankbar sein für die „Enthüllungen“, die in den letzten Stunden gegen Frankreichs Rüstungswahnreden, wenn man nicht zu problematisch über die deutsche Gleichberechtigung hinweggegangen wäre. Gewiß hat Lloyd George, einer der Mitbeteiligten des Verfallers Diktats, sehr vernünftige, sehr einsichtige und in gewissem Sinne auch sehr weise Ausführungen über Deutschlands Lage und seine Rüstungsforderungen gemacht. Wir begrüßen die anerkenntnisreichen Worte, die das konservative Mitglied Lord Winterbottom in Deutschland gefunden hat. Wir nehmen auch die beruhigenden und sachlichen Ausführungen des englischen Außenministers Simon ernsthaft zur Kenntnis. Und doch hätten wir im Interesse des europäischen Friedens an dieser ersten Mitteilung von London her einen ersten Appell an die übrigen Europas und der Welt erwartet, sich in letzter Stunde auf ihre Friedensmission und auf ihre Verantwortung für die Menschheit zu besinnen. Der Versuch, nochmals die Abwärtstendenzen in Gang zu bringen, ist zweifellos demütschend. Allein uns fehlt der Glaube, daß man in Paris hierfür das nötige Verständnis aufbringen wird.

Neue Deutschenhefte in Prag

Eine gewisse Enttäuschung hat die englische Unterhausdebatte in jenen Ländern ausgelöst, die von ihr gleichsam eine Entseftung Deutschlands erwarteten. Denn diese Kreise glaubten, unter einem solchen allgemeinen Druck auf Deutschland und ihr rüchrisches Vorgehen gegen ihre Staatsbürger anderer Nation unbehelligter fortsetzen zu können. Das gilt in erster Linie von den Tschechen und den Slowaken. Um sich eine gute Wahlparole zu sichern, hatten die tschechischen Nationalisten die Herausgabe der Universitätsinstituten in Prag verlangt und in den tschechischen Studenten die Helfershelfer gefunden, die schon in früheren Jahrzehnten ihren Deutschenhass durch Gewaltmaßnahmen gegen alles Deutsche zum Ausdruck brachten. Sie mögen sehr stolz auf ihre Untaten sein, sie können es aber nicht verhindern, daß die Welt gerade durch diese Brutalität erfahren hat, daß in Prag noch ein deutscher Süppkorn vorhanden ist, der nicht gemittelt ist, um das profane deutsche Kulturboden aufzugeben. Willkürlich ist man in diesen Kreisen heute nach dem Verlauf der englischen Unterhausausrede etwas ernüchtert. Die Ueberlegung darüber, welche Wirkung die systematische Diskriminierung des deutschen Volkes nach sich ziehen muß, hat alle Wunschträume beseitigt und die Dinge gezeigt, wie sie sind. Man soll sich auch in der Tschechoslowakei keine Täuschung über den „Ewigkeitsbestand“ eines Vertrages hingeben, der von anderen Voraussetzungen ausging als die natürliche Entwicklung von Völkern und Staaten zuließ. Und wenn diese Entwicklung Momente aufweist, die man in Verfallensstadien sehen wollte, und wenn man diese vergleicht mit den Verfallensstadien überhaupt, dann wird man in Prag trotz allem tschechischen Fanatismus den deutschen Kulturboden gerade dort nicht zu feigen wagen, wo das Streitobjekt, die Universitätsinstituten, auf einen deutschen Gesellschaftsclub aus dem 14. Jahrhundert zurückweisen.

Deutsch-französische Saarverhandlungen

Die vor fast einem Monat begangenen Saarverhandlungen des Dreier-Ausschusses in Rom haben einen Umfang angenommen, der erkennen läßt, daß man dort das Problem seiner Gesamtheit aufgerollt hat, ohne sich dem Druck zu unterwerfen einer bestimmten Lösung zu beugen. Allerdings weiß man über den Stand und das bisherige Ergebnis dieser Verhandlungen nichts. Die auffallende Stille und Beharrlichkeit in der französischen Presse in den letzten Wochen über scheint anzudeuten, daß die Dinge sich nicht in der erhofften Richtung entwickelt haben. Der Verlauf der Verhandlungen brachte es mit sich, daß sich nicht nur politische sondern auch wirtschaftliche Vertreter Deutschlands und Frankreichs zusammenfanden, die offenbar nach anfänglicher Sprödigkeit sich mit sachlichem Ernst den Lösungsfragen gewidmet

haben. Gewiß, die Schwierigkeiten sind noch nicht restlos beseitigt, und der Versuch, von Deutschland bestimmte politische Zugeständnisse zu erhandeln, ist zweifellos nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Das Wesentliche aber ist, daß man sich auf Seiten der französischen Unterhändler von jeglicher Erpreßungspolitik fernhält und die einzelnen Streitpunkte gleichsam nach Art gewissenhafter Kaufleute bestens auszuhandeln sich bemüht. Man möchte glauben, daß in solcher Atmosphäre etwas Brauchbares herauskommen sollte, das sowohl den beiderseitigen Interessen wie dem Recht und dem Volkswillen an der Saar Rechnung trägt. Auch der Umstand, daß sich in Berlin Unterhändler der Saar-Regierung eingeschrieben haben, um mit Deutschland die mit der Rückgliederung des Saargebietes zusammenhängenden Beantwortungen zu erörtern, deutet darauf hin, daß man mit den realen Tatsachen und nicht mit einer Politik rednet, die unübersehbares Unglück über das mitgabende deutsche Gebiet und über die beteiligten Länder bringen müßte. Man soll die Dinge nicht schlimmer nehmen, als sie sind, und bei der jehigen Frage der Veränderung des Verfallers Saar-Experimentes handelt es sich schließlich auch darum, das Saarproblem für alle Zeiten aus der Welt zu schaffen.

Ungarns Gegenerklärung

Zurückweisung der südlawischen Angriffe.

Genf, 30. November.

Der Führer der ungarischen Abordnung hat zu der südlawischen Denkschrift eine Gegenerklärung herausgegeben, in der die in dieser Denkschrift enthaltenen Behauptungen aus schärfster Zurückweisung werden. Die Gegenerklärung Ungarns betont, daß es der südlawischen Regierung lediglich auf eine befristete Disziplinierung Ungarns zu einem rein politischen Zweck ankomme.

Die ungarische Regierung wehrt auf Einzelheiten der südlawischen Anlagen erst eingehen, wenn sie die Denkschrift gründlich geprüft habe. In der ungarischen Gegenerklärung wird dann nochmals der Inhalt der südlawischen Anlagen zusammengefaßt. Die südlawische Regierung, so heißt es darin, erlaube sich, eine Beziehung zwischen dem verabschwägungswürdigen Altentat und Ungarn zu konstruieren, wobei sie sich darauf stütze, daß der Mörder auch in Ungarn gemordet habe. Diese Behauptung sei eine Unwahrheit; der Mörder sei vollkommen unbekannt in Ungarn und habe dort niemals gewohnt.

Die bulgarische Regierung habe die Nachricht, der Mörder habe Bulgarien mit dem Feißeil Ungarn verlassen, schon widerrufen. Trotzdem habe die südlawische Regierung es für richtig gehalten, in ihrer Denkschrift sich dieser unwahren Behauptung zu bedienen, um Ungarn auf das schwerste zu beschuldigen. Gewiß habe die Unterjuchung das Vorhandensein einer Verführung festgestellt. Ebenso richtig sei es, daß drei der Verführer vor dem Altentat in Ungarn gemordet haben. Andere Persönlichkeiten gleicher Art seien aber aus anderen Ländern gekommen, und die Verführung selbst sei außerhalb Ungarns geplant worden. Die südlawische Regierung beschuldige Ungarn aber nicht nur der Teilhaberschaft an dieser Verführung, und selbst an dem Altentat sondern werbe ihm auch vor, auf seinem Grund und Boden die Verführung organisiert und für ihre Aufgabe vorbereitet zu haben. Auch das sei das Gegenteil der Wahrheit. Die ungarische Regierung habe der südlawischen Regierung schon verschiedentlich eine volle Aufklärung über das Lager von Janta Bulzja gegeben. Das Ganze sei eine private Angelegenheit gewesen. Die Räumung von Janta Bulzja sei am 1. Oktober beendet gewesen. Die ungarische Regierung habe durch die Auflösung des „Lagers“ Janta Bulzja die Forderungen Südlawens vollständig erfüllt. Also könne auch keine für Ungarn ungünstige Folgerung hinsichtlich der Ereignisse von Marille mehr gezogen werden, die Ungarn auf das tiefste beklage.

Dann heißt es weiter: Die südlawischen Flüchtlinge haben niemals von Seiten Ungarns etwas anderes als ein einfaches Asyl erhalten, was alle anderen Länder ihnen ebenfalls gewährt hätten. Die revolutionäre kroatische Bewegung hat niemals eine finanzielle Unterstützung von ungarischer Seite erhalten. Sie hat sich niemals legal weder Waffen noch Munition in Ungarn beschaffen können. Soweit diese Emigranten eine strafbare Tätigkeit betrieben, sind die Behörden stets gegen sie mit unerschütterlicher Strenge vorgegangen. Die revolutionäre kroatische Bewegung kann in keinerlei politischer Beziehung zu der gegenwärtigen Politik Ungarns gebracht werden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das ungarische Streben nach einer friedlichen Revision sich nicht auf Kroatien bezieht. Angesichts seiner geographischen Lage hat auch Ungarn unter den Auswirkungen der inneren Lage Südlawens zu leiden gehabt. Um es zusammenzufassen:

Das Markteiler Verbrechen ist nichts anderes als die natürliche Folge einer Verführung, die im Innern von Südlawen selbst angezettelt worden ist.

Am Donnerstagnachmittag wurde der Chefkonstrukteur der Daimler-Benz-Werke, Dr. h. c. Nibel, unter großer Beteiligung auf dem Prag-Friedhof in Stuttgart zur letzten Ruhe beigesetzt. Als erster legte Obergewerksführer Hühnerlein im Auftrag des Führers einen Kranz nieder.

Die Debatte im Unterhaus

Lloyd George über den Vertragsbruch der Alliierten.

Am Verlauf der Aussprache im englischen Unterhaus ergriff auch Lloyd George das Wort, um, wie er sagte, Baldwin für die „sehr klare und beruhigende Erklärung über die von der Regierung unternommenen Schritte“ zu danken. Lloyd George betonte, daß die wirkliche Sicherheit für England ebenso wie für alle Länder in der Verminderung der augenblicklichen Rüstungen liege. Vom militärischen Standpunkt bestrehe sein Zweifel, daß Deutschland unendlich stärker für seine Verteidigung sei als vor einem Jahre, aber es sei ein großer Unterschied zwischen einem Heer, das vorbereitet für die Verteidigung sei, und einem Heer, das aus den eigenen Befestigungen in ein anderes Land einbrechen könne. Er habe keine Zweifel, daß Deutschland in einer sehr starken Stellung sei, wenn es angegriffen werde, aber es sei etwas anderes, wenn man glauben wollte, daß Deutschland die mächtigen französischen Festungen durchbrechen könnte. Wenn diese Festungen schon im Jahre 1914 vorhanden gewesen wären, hätte Frankreich nie verwüstete Gebiete erlebt. Lloyd George fuhr dann fort mit dem Hinweis, daß es keine Beweise irgendwelcher Art dafür gebe, daß Deutschland schwere Geschütze hergestellt habe. Man brauche sich nur den deutschen Haushalt anzusehen, der weniger als die Hälfte des französischen betrage. Er könne sich nicht vorstellen, daß Deutschland England mutwillig angreife. Frankreich sei im gegenwärtigen Augenblick besser ausgerüstet, als es im Jahre 1914 gewesen sei. Baldwin richte an Deutschland einen zeitgemäßen und sympathischen Appell, könne er ihn nicht auch auf andere Länder ausdehnen? Inzwischen müsse Deutschland klargemacht werden, daß England beabsichtige, seine Beziehungen in billiger und unparteilicher Weise zu erörtern.

Deutschland hat lange gewartet

14 Jahre lang habe Deutschland auf die Einhaltung des Versprechens der Siegermächte, gleichfalls abzurufen, gewartet. Deutschland habe dringend die Großmacht erucht, damit zu beginnen, ihr Versprechen einzufüllen. Als Antwort habe es aber eine Reihe von Paktien erhalten, die den Krieg veranlassen. Inzwischen habe jedes Land außer Großbritannien seine Rüstungen, Geschütze und Reservisten erhöht. Geld sei an Deutschlands Nachbarn verliehen worden, um mächtige Heere an seiner Grenze aufzubauen. Man könne nicht übersehen, daß die Deutschen schließlich zur Revolution gezwungen worden seien, was sie als chronische Enttäuschung angesehen hätten.

Lloyd George beschuldigte sich dann mit den Erklärungen Armbands in der französischen Kammer und rief aus: „Das kommunistische Rußland hält Wache über ein heftig antikommunistisches Deutschland! Ich sage voraus, daß in einer sehr kurzen Zeit — vielleicht nicht ein, vielleicht nicht zwei Jahren — die konföderativen Elemente in England auf Deutschland als ein Bollwerk gegen den Kommunismus in Europa blicken werden.“

Wenn Deutschland vor dem Kommunismus niederbricht und der Kommunismus Deutschland ergreift, so wird Europa folgen, weil die Deutschen ihn am besten bewerten würden. Ihr werdet Deutschland als einen Freund begrüßen. Ich bitte die Regierung zu erwägen, ob nicht eine weitere Möglichkeit besteht zu versuchen, die Mächte in Europa zu überreden, ihre Zusage und ihr feierliches Versprechen, abzurufen, wenn Deutschland es tut, neu zu erwägen. Ihr werdet nicht Frieden in Europa haben, bis ihr das tut.“

Auch der Abgeordnete der Arbeiteropposition, Jones, wies darauf hin, daß die alliierten Länder ihre Vertragsverpflichtungen nicht innegehalten hätten. Das konservative Mitglied, Winteron, erklärte, England stelle jede Absicht der Feindseligkeit gegenüber Deutschland in Abrede. Es bewundere seine Mannlichkeit und seine Entschlossenheit sowie die Art, in der es während all dieser Jahre dieser Feindseligkeit widerhin seinen nationalen Geist aufrecht erhalten habe. Der Redner erklärte, in Frankreich seien Informationen ausgegeben worden, wonach Grund zur Annahme bestehe, daß das deutsche Kurzbildheer von 300 000 Mann in 21 ziemlich gut ausgerüstete Divisionen eingeteilt worden sei. Auf Befragen bestätigte Simon, diese Zahlenangaben und fügte hinzu, daß er über eine Aufrüstung des deutschen Heeres mit 15-Zentimeter-Geschützen nichts wisse.

Der Außenminister Sir John Simon beendete die Aussprache. Er wies darauf hin, daß Baldwin Rede den Regierungen zur Kenntnis gebracht worden sei, weil es sich um eine Weltfrage handle. Die Mitteilungen an andere Regierungen bildeten eine neue Entwicklung, und es könne sein, daß sie eine neue Lage schaffen.

Der Änderungsantrag der Arbeiterpartei für Churchills Änderungsantrag zu der Antwortadresse auf die Ehre wurde mit 276 gegen 53 Stimmen abgelehnt. Churchill zog hierauf seinen Änderungsantrag zurück. Die Antwortadresse selbst wurde daraufhin gebilligt.

Prinzehochzeit in London

Begeisterte Anteilnahme ganz Englands

Mit einer unvergleichlichen Prachtfeststellung wurde in London die Hochzeit des jüngsten Königsjohnes, des Herzogs von Kent, mit der Prinzessin Marina von Griechenland gefeiert.

Kaum einen Steinwurf vom Parlament entfernt, in dem vor noch nicht 24 Stunden Guchhll die Schreden eines Luftangriffes auf London an die Wand malte, hatten sich in der Westminsterabtei das britische Königsstaus, weitere 80 Mitglieder königlicher Häuser, die britische Regierung, die Vertreter des Parlaments, die höchsten Würdenträger der Kirche, die Vertreter der fremden Mächte und Tausende von Männern und Frauen des gesamten öffentlichen Lebens Englands versammelt, um der Trauung beizuwohnen.

Um die Westminsterabtei und im ganzen Viertel vom Buckinghampalast bis Trafalgar Square und Whitehall stand rund eine Million Menschen aus ganz England, um dem Brautpaar und ihrem Königsstaus zuzujubeln. Fast noch eindrucksvoller als dies unendliche Menschenmeer waren die verlassen Straßen der entlegenen Stadtteile Londons, in denen kleine Menschengruppen entzündeten Hauptes vor Lautsprechern standen und, als die Braut dem Erzbischof von Canterbury das Treuegelübde nachsprach, das mit den Worten begann: „Ich, Marina, nehme dich, Georg Edward Alexander Edmund, zu meinem angetrauten Mann“, mit ihr das „Amen“ zum Schluss flüsteren. Die gesamte Nation, alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig, nahm an diesem Ereignis wie an einem Familienereignis teil.

Schon seit den frühen Morgenstunden waren alle Straßen, durch die sich der Hochzeitsszug vom Buckinghampalast nach der Abtei bewegte, von Hunderttausenden von Menschen gefüllt, die zum Teil schon am Abend vorher ihre Plätze eingenommen hatten. Das Bild wurde belebt durch die bunten Uniformen der Truppen und der Polizei, die zu Tausenden die Straßen säumten. Dazwischen bewegten sich hohe Offiziere zu Fuß und zu Pferde in ihren scharlachroten Uniformen mit Federbüscheln und gold- und silberverzierten Uniformen. Unter den geschmückten Gebäuden am Mall, der breiten Allee, die nach dem Buckinghampalast führt, wirkte vor allem die deutsche Botschaft, die mit aus Deutschland gelandeten Hüftengürteln auf rottem Grund einfach und würdig bekrönt war.

Am dem Jubel der Menschmenge beim Herannahen der Wagen mit dem Königspaar, dem Prinzen, und vor allem mit dem Brautpaar, mischte sich der Klang der Glocken und das Spiel der englischen Nationalhymne.

Die Trauweihe in der Westminsterabtei bot ein unvergleichliches Bild. Der Altar war in ein Meer von Licht getaucht. Etwa 50 rote und weiße Stühle waren für die königlichen Gäste aufgestellt. Das Leuchten der Uniformen der Diplomaten und der hohen Beamten wurde hier und da unterbrochen durch die schwarzen Fracks der Zivilgäste und die weißen Kleider der Damen. Nachdem die Gäste ihre Plätze eingenommen hatten, erschienen der griechische Patriarch, der Erzbischof von Canterbury und der Erzbischof von York.

Von vier hohen Geistlichen in roten und goldenen Gewändern geführt, erschien das Königspaar, der König in Marineuniform. Dem Königspaar folgten der Brautgänger, begleitet von seinen Brüdern, dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York. Als letzte schritt die Braut im silberglänzenden Kleid am Arm ihres Vaters, der Kaiseruniform trug, und begleitet von acht Brautjungfern zum Altar. Mit fester Stimme sprach der Herzog von Kent dem Erzbischof den Treueid nach. Nachdem auch Prinzessin Marina den Treueid abgelegt hatte, folgte der Ringwechsel. Um 11.14 Uhr erklärte der Erzbischof von Canterbury, beide für Mann und Weib.

Als das Brautpaar die Abtei verließ, ertönte der Hochzeitssmarsch von Mendelssohn, in den sich die Jubelrufe der Menschenmassen mischten.

Die Hochzeitszeremonien wurden mit der Trauung nach griechisch-orthodoxem Brauch in der Kapelle des Buckinghampalastes beendet. Die griechische Feier fand in engstem Familienkreis statt. Der Bräutigam und die Braut tauschten geweihte Ringe miteinander aus und trugen goldene Kronen auf dem Kopf. Mit brennenden Kerzen in der Hand schritten sie zum Altar drei mal feierlich um den Altar.

Am dem Hochzeitsfrühstück, das sich angeschlossen, nahmen nur 57 Gäste teil. Am Nachmittag fuhr das neuvermählte Paar

in einer von sechs Pferden gezogenen Staatskarosse nach dem Bahnhof, wo es den Expresszug nach Birmingham bestieg. Von dort aus begab sich das Brautpaar nach dem Landsitz Hinsel Hall, der ihm von dem Graf von Duxley für die Fütterwochen zur Verfügung gestellt wurde. Hier feiert am heutigen Freitag Marina ihren 28. Geburtstag, für den ihr junger Gemahl eine Geburtsstagsorte mit 28 Lichtern bestell hat.

Zür Recht und Ehre

Erklärung der deutschen Studenten in Prag.

Die Studenten der Prager deutschen Hochschulen veröffentlichten folgende Erklärung:

„Die Prager deutschen Studenten haben gemeinsam mit ihren Professoren einen Abwehrkampf für Recht und Ehre geführt. Bei in- und ausländischen Studenten haben die Vorgänge in Prag eine Wirkung ausgelöst, die uns in unmißverständlicher Weise die Anteilnahme der gesamten Weltöffentlichkeit bewies. Die Prager deutschen Studenten wissen Dank dafür. In ausführlichen Beratungen haben die Vertreter der deutschen Studentengruppen zu dem von den akademischen Würdenträgern erfolglichen Schritt Stellung genommen und haben Reflor und Demanen ihr unerschütterliches Vertrauen und ihren Dank ausgesprochen. In einer besonderen Kundgebung werden die Studenten dies in feierlicher Weise manifestieren. Weiter haben die Körperschaften beschlossen, während dieses Semesters von allen festlichen Veranstaltungen Abstand zu nehmen. Ebenso werden die deutschen Studenten an keinerlei anderen Veranstaltungen teilnehmen.“

Das Rektorat der Innsbrucker Universität hat an die deutsche Universität in Prag eine Sympathieerklärung gerichtet. Außerdem haben die nationale Studentenenschaft und das Studentencorps der Feimwehr Treuekundgebungen an die Prager deutsche Studentenchaft gerichtet.

Auch die Heidelberger Studentenchaft veranstaltete auf dem Universitätsplatz eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die Vorgänge an der deutschen Universität in Prag. An der Kundgebung beteiligten sich die ganze Heidelberger Studentenchaft und die Heidelberger Bevölkerung. Den deutschen Studenten in Prag wurde in einem Telegramm untrennbare Kameradschaft und Treue gelobt.

Ebenso veranstaltete die Münchener Studentenchaft eine Protestkundgebung gegen die Willkürakte in Prag. Etwa tausend Studenten versammelten sich im Lichtlof der Universität, um einhellig ihrer Empörung Ausdruck zu geben über die Vergewaltigung des böhmischen Deutschstums.

Schonung der Unterstüzungsempfänger

Reichsarbeitsminister verfügt Erleichterungen.

Einen wichtigen Erlass, der für weite Kreise der minderbemittelten Bevölkerung von großer Bedeutung ist, hat der Reichsarbeitsminister an die Sozialministerien der Länder gerichtet. Es handelt sich um die Rückabgabepflicht der Wohlfahrtunterstützung. Bei der Durchführung der Vorschriften über den Erlass der Fürsorgekosten haben sich in steigendem Maße Härten ergeben, insbesondere bei dem Wohlfahrtserwerb, da diese in dieser Hinsicht fasteisen stehen als Arbeitslosen, die infolge des Fortfalls der Aussteuerung aus der Fürsorgepflicht seit Ende 1932 einer Erleichterung nicht unterliegen. Nach dem neuen Erlass des Reichsarbeitsministers soll bei jeder Maßnahme zur Erlangung des Kostenersatzes gewissenhaft und wohlwollend geprüft werden, ob die beachtlichen Schritte tatsächlich notwendig und auch erfolgsversprechend sind, oder ob sie nicht im Hinblick auf die mit ihnen verbundene Beunruhigung des Unterstützten und den oft zweifelhaften Erfolg besser unterbleiben. Der Minister hat Richtlinien aufgestellt, die den Fürsorgeverbänden eingehalten werden sollen. Danach soll der Erlassanspruch gegen den Unterstüzten nicht vor Ablauf von sechs Monaten nach der Arbeitsaufnahme geltend gemacht werden, wenn der Hilfsbedürftige länger als drei Monate laufend unterstüzte worden ist. Der Minister ist der Auffassung, daß im Interesse der Volksgehundheit die Wohlfahrtserwerbslosen ihren Lohn zunächst für bessere Ernährung verwenden müssen. Nach Ablauf der Frist soll aus dem Arbeitseinkommen des Unterstüzten

Erlass nicht verlanet werden, wenn das Brutto-Arbeits-

erlös nicht verlanet werden, wenn das Brutto-Arbeits-

einkommen nicht mehr als das Dreifache des Fürsorge-

röchstfahes beträgt.
Von der Geltendmachung von Erlassansprüchen gegen Unterstüzte, die drei oder mehr Kinder haben oder älter als 60 Jahre sind, ist in der Regel abzusehen. Für die Zeit, in der die Unterstüzung von Leistung von Pflichtarbeit abhängig gemacht worden ist, soll ebenfalls ein Erlass nicht verlanet werden. Der Minister betont, daß die Richtlinien ein Minimum sind, daß die Erlasspflichtigen zu gewährenden Schonungen festlegen. Darüber hinaus werde von den Fürsorgeverbänden erwartet, daß sie in besonders gelagerten Fällen wohlwollend prüfen, ob nicht ein höheres Maß der Rückstüznahme erforderlich ist.

Der Bericht des Bantenauswusses

Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit des Kreditapparates.

Berlin, 30. November.

Nachdem die Prüfungen des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen abgeschlossen sind, hat der Vorsitzende des Ausschusses, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, den vom Ausschuß festgestellten Bericht an den Führer und Reichszkanzler geleitet. Der Bericht wird als Grundlage für die von der Reichsregierung zu treffenden Maßnahmen dienen.

Der Bericht befaßt sich ausführlich mit den Mängeln der Vergangenheit, um dann die Grundlage einer Neuordnung aufzuzeigen. Die Wiedererlangung eines innerlich gesunden und leistungsfähigen Kreditapparates hat zur Voraussetzung, daß seine Wirtschaftlichkeit wiederhergestellt wird. Sie ist, ganz abgesehen von etwaigen Gewinnausschüttungen, erforderlich zur Beseitigung der Krienerneuerung zur Neubildung von Kreditoren und vor allem zur Beseitigung der Zinspanne. Nur ein wirtschaftlich rentabler Kreditapparat ist befähigt, seine volkswirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, d. h. die allgemeine wirtschaftspolitische Zielsetzung der Reichsregierung wirkungsvoll zu unterstüzten.

Vor allem ist es erforderlich, daß sämtliche Kreditinstitute refflos erfährt und dem Aufsichtsamte unterstellt werden. Das Amt wird die Aufsicht im Auftrage des Reiches handhaben und für die Leber einstimmung der Kreditabbarung der Institute mit der Währungs- und Kreditpolitik des Reiches sowie mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik Sorge tragen müssen. Entsprechend dem in Form und Inhalt der Reichsführung eingetretenen Wandel sind verstärkte Einwirkungsmaßnahmen im Sinne einer Konzentrierung aller Wirtschaftskräfte auf die nationale Wiederherstellung zu schaffen. Der Ausschuß empfiehlt die Einführung eines Genehmigungsverfahrens für Kreditunternehmungen.

Die Abwicklung des gesamten unbaren Zahlungsverkehrs ist in den Einfluß der Reichsbank einzubeziehen, ohne daß eine Minderwirkung der bargeldlosen Zahlungsmethoden der vorhandenen Girokreise oder eine Beeinträchtigung ihrer Vorteile für das Publikum herbeigeführt wird. Der Vollstreckungsverkehr kann von einer besonderen Überwachung ausgenommen werden. Der Ausschuß hat von einer allgemeinen Empfehlung der Verstaatlichung des Kreditwesens abgesehen.

Der Staatsstreik in Bolivien

London, 30. November.

Nach einer weiteren Meldung wurden im Chaco-Gebiet außer dem jetzigen bolivianischen Präsidenten Salasman auch der neu gewählte Präsident Tamayo und zwei Töchter Salasmans sowie der Kriegsminister gefangenommen.

Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, verlanet dort aus guatemterischer Quelle, daß der gefangenommene Präsident Bolivien abgibt. Die Regierung Zujoba soll die Macht übernehmen und eine nationale Regierung gebildet haben, die die Führer sämtlicher Parteien umfaßt.

Der bisherige stellvertretende Sekretär der englischen Arbeiterpartei, Middleton, ist als Nachfolger des zurückgetretenen Herderston zum Sekretär der Arbeiterpartei ernannt worden.

Bei der Ergänzungswahl zum englischen Unterhaus in Putney erhielt der Konervative Maritus Samuel 12 936 Stimmen. Die Arbeiterparteiernerin Gihy erhielt 12 936 Stimmen. Bei der letzten Wahl hatten die Konserwativen 21 146 Stimmen erhalten.



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Eine ganz tolle, nervenaufreizende Angst hatte sich ihrer bemächtigt; sie klickete abgeriffen:

„Durch Betty wird alles herauskommen. Ich mache lieber nicht mehr mit. Ich will nicht in so abscheulicher Weise da mit hineingezogen werden. Ich gehe auf die Polizei und mache Anzeige. Ich erkläre die volle Wahrheit und rate dir, zu fliehen. Das Geld gebe ich dir nicht. Das will ich lieber armen Menschen geben. Vielen kann ich damit helfen; dir aber hilft es nichts, gar nichts mehr, denn ich selbst hebe die Polizei auf dich!“

Sie war außer sich vor Angst. Mit einem Male war die Furcht zu hohen Mauern angewachsen, über die sie nicht mehr weg konnte.

Mit grauemmer Klarheit erinnerte sie sich daran, welche Erklärung ihr Fred über den Menschen gegeben hatte, der an seiner Stelle verbrannte. Wer aber würde ihm das glauben?

In letzter Zeit waren zufällig mehrere ähnliche Fälle vorgekommen. Um einen Versicherungsschwindel durchzuführen, hatten verbrecherische Menschen irgendeinen armen Witmenschen verbrannt lassen, weil sie selbst für den Verbrannten gehalten werden wollten. Immer hatten die Angeklagten behauptet, das Opfer hätte nicht mehr gelebt, als es in den Flammen umtam. Man hatte ihnen nicht geglaubt, und man würde auch Fred von Lindner nicht glauben. Dann war sie die Frau eines Mörders, und ihr Kind —

Sie wußte kaum noch, wie sie die Füsse setzte, und Fred von Lindner saß sie am Arm.

„Du siehst aus, als wollest du ohnmächtig werden. Das laß aber lieber bleiben, sonst gibt es einen Strafenauflauf, und so was können Leute wie wir nicht brauchen. Du redest außerdem irre, meine Liebel! Ich denke nicht daran, mich von dir der Polizei ausliefern zu lassen. Sei vernünftig und rede keinen Mümpf mehr zusammen. Betty verrät mich nicht. Sie hat zwar bewiesen, daß sie schlecht ist, doch Berrat brauche ich von ihr nicht zu befürchten. Aber ich erkenne, mit dir komme ich hier auf der Straße nicht weiter; deshalb ist rätlich, wir fahren zu mir. Schön wohne ich gerade nicht, dafür sehr billig und ungeniert. Ich wohne nicht fern vom Montmartre.“

Er sah sich nach einer leeren Tasse um und sah auch eine, die dicht hinter ihnen saß; aber er sah jetzt auch den großen Herrn, der ihnen in einiger Entfernung folgte.

„Du hast mich ja schon verraten, du schlechtes Weib! Dein langer Galan, der Lustmensch, turnt als dein Beschützer hinter uns her.“

Margot wandte, ganz benommen von diesem neuen Schreck, den Kopf und erkannte, ungefähr dreißig Schritte hinter sich, Hans Hammer Schlag.

Wie ein elektrischer Schlag ging es durch ihren Körper, und sie wußte nur das eine, sie mußte einen Zusammensturz mit ihm entziehen. Er durfte sie jetzt nicht einholen und nicht zur Rede stellen, durfte vor allem nicht mit Fred von Lindner zusammenkommen.

„Ich fahre mit dir!“ leudte sie, und ihr Begleiter hielt das Auto an, drängte die blonde Frau hinein, rief dem Chauffeur eine Adresse zu, die ein leuchtendes Grinsen um den schnurrbartverhängten Mund des Fahrers hervorlockte.

Hans Hammer Schlag hatte, weil die beiden vor ihm bisher anseinander gar nicht daran gedacht hatten, den Kopf zu wenden, nicht mehr damit gerechnet. Nun wußte er, daß beide ihn gesehen hatten. Es machte sogar fast den Eindruck, als hätte ihn auch der Mann Margots erkannt. Aber woher sollte der ihn kennen?

Hans Hammer Schlag sah keine Tage, mit der er den Davonsahrenden hätte folgen können. Nur ein eleganter Privatwagen kam hinter ihm. Niemand saß darin.

Er überlegte nicht lange und bat den elegant sitzenden Chauffeur durch ein Zeichen, er möge anhalten. Er erklärte ihm hastig, daß er in wichtiger Angelegenheit einem Auto folgen müsse. Ob er ihn vielleicht für ein gutes Trinkgeld fahren wolle?

Der Viererte nickte:

„Ich habe gerade Zeit, weil ich meine Herrschaft an den Bahnhof gefahren habe, und unserins kann immer ein paar Frank extra brauchen.“

Hans Hammer Schlag sah gleich darauf im Wagen, und

da die Tage bereits um eine Ecke gebogen war, brachte er nicht zu sürchten, beim Einsteigen beobachtet worden zu sein. Er rief dem Fahrer das Nötige zu, und als der ebenfalls um die Ecke bog, sahen beide die Tage vor sich.

Hans Hammer Schlag war von tausend Gedanken gequält — Fragen, die er sich nicht beantworten konnte, bedrängten ihn, und er fand sich nicht mehr zurecht. Welche Mühe gab ihm die Frau auf, deren Charakter er anfangs für so einfach und offen gehalten hatte! Ihr Charakter war aber schwieriger, verwickelt und — unheimlich! Die Witwe Fred von Lindners, die ihm, Hans Hammer Schlag, ein Recht gegeben hatte, in ihr feine zukünftige Gattin zu sehen, war gar keine Witwe, und traf sich mit dem Manne, den sie im spitzköpfigen Witwenbücheln betrachtete, heimlich in Paris. Mit dem Manne, der für tot galt und von dem sie ihm so viel Schlechtes erzählt hatte. Er begriff nichts, gar nichts mehr, hatte nur die verschwoommene Vorstellung von Dingen, die sehr das Licht des Tages scheinen mußten.

Er nahm sich vor: es war jetzt bestimmt das Letztemal, daß er Margot verlor. Eigentlich hätte er sich schon diese Fahrt sparen können, denn es lohnte wirklich gar nicht, seinen Kopf weiter zu belassen wegen einer Frau, deren Falschheit und Lügenhaftigkeit schon klar erwiesen waren. Etwas sehr Schmutziges und Abscheuliches mußte sich hinter Margots großer Hinge vom Tod ihres Mannes verborgen. Es wäre vielleicht gut, wenn er gar nichts Näheres darüber erfährt.

(Fortsetzung folgt)

Dem irdischen Richter entzogen. Die Große Strafkammer Kiel verhandelte seit einigen Tagen in Rloen gegen den früheren Rechtsanwalt und Notar E. W. Busdorf, der ihm anvertraute Mandatentgelde veruntreut hatte und dem Untreue in 45 Fällen zur Last gelegt wurde. Auf Grund der Beweisaufnahme hatte der Angeklagte eine hohe Strafe zu erwarten. Zu Beginn der Donnerstags-Berberatung leitete der Vorsitzende der Strafkammer mit, daß sich der Angeklagte dem irdischen Richter entzogen habe und in seiner Zelle erhängt aufgefunden worden sei.

Schweres Verkehrsunglück. Auf dem Kreisstraßen-Uebergang Neumarkt-Muggensturm in Baden wurde ein Personentransportwagen von einem Güterzug erfasst und zertrümmert. Von den Insassen wurde der Ingenieur Rosenbüsch aus Renchen getötet, zwei weitere mitfahrende Personen wurden leicht verletzt. Die Verletzten konnten die Reise fortsetzen. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß der Schrankenwärter nach Durchfahren des Personenzuges Rasant die Schranken öffnete, so daß ein Zug darauf verkehrender Güterzug den in vielen Augenblick nahenden Kraftwagen erfasste. Zur Zeit des Unfalles herrschte harter Nebel.

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreis Wesermarsch Betriebsappelle

Ein wunderbares Wort, wie mancher Unternehmer und wie mancher Arbeitnehmer nach alten Begriffen liberalistischer, marxistischer Auffassung hat wohl nicht sagt, was sind denn das? Betriebsappelle! wieder so eine verdrückte Foe der Nationalsozialisten. Wozu gebrauchen wir denn Betriebsappelle? Es war doch so ganz gut früher, sagte der Unternehmer, wenn meine Arbeiter in die Betriebe gehen, gehen sie durch die Kontrolle, nehmen ihre Nummern ab oder hängen sie wieder auf, je nach den Verhältnissen des Betriebes, und sind so zu einer Nummer im Betrieb geworden. Jawohl mein lieber Unternehmer, dein Arbeiter, dieser gute deutsche Arbeiter, der zu einer Nummer, zu einem Arbeitsfuß geworden, war so weit gekommen, sich beschimpfen zu lassen, daß fremde Elemente ihm sagen konnten: Du bist ein Prolet, ein Proletarier. Du hast keine Heimat mehr, welche Deutschland heißt. Und an der anderen Seite sind dieser gute deutsche Mensch, geboren von einer deutschen Mutter und sprach die Worte nach, die Menschen, die irgendwo her gekommen waren, ihm ins Ohr flüsteren, von den Blutbunden des Kapitalismus.

So und nur so konnte es kommen, daß 36 Parteien umfanden und 169 und mehr Verbände und Verbänden ihr Unheil in Deutschland anrichteten. Wie ganz anders ist, jetzt geht der Reichsorganisationsleiter Hg. Dr. Ley in die Betriebe und hält Betriebsappelle ab. Er spricht dem Führer des Betriebes und zu seiner Gefolgschaft von Kameradschaft, die im Betrieb herrschen muß, wenn er Betrieb und wenn Deutschland leben sollen.

Er, Hg. Dr. Ley, spricht zu seinen Unterführern das Wort: Hinein in die Betriebe, hinweg vom grünen Tisch des Büro, hinein in das pulserende Leben des Arbeiters, in zu denken, zu den Kameraden und Kameradinnen zu sitzen und der Faust. Gehet ihnen die Hand, brüht, die diese harte Hand der schweren Arbeit, schaut ihm ins Auge, diesem Arbeiter der Sinn.

Sagt dem Führer des Betriebes, hinweg mit den Stempelwesen, hinweg mit dem Kontrollsystem. Der deutsche Mensch der Sinn und der Faust, ist zurückgekehrt in seinem Vaterlande, er will nicht das sein, was andere an ihm machen wollten. Er ist der beste und getreueste Sohn seines Volkes, er hat begriffen, daß Führer und Gefolgschaft zusammen gehören auf Geduld und Verdienst. Statt der Kontrollburen aber Betriebsappelle. Lebendige Zusammenkünfte von Führer und Gefolgschaft. Da kann der Führer des Betriebes offenen Auges vor seine Gefolgschaft treten und von ihnen Einlabefähigkeit bis zum letzten fordern und berenige aus der Gefolgschaft, der laubt, sein Recht nicht erhalten zu haben, kann vor die Front treten und seine Ansprüche geltend machen, und dann wird das, was war, vergessen sein. Dann wächst aus diesen Appellen die Betriebsverbundenheit und aus dieser, die große Volksgemeinschaft zum Segen des Vaterlandes, zum Gelingen des Betriebes und zum Wiedererlangen und Wlügen unseres großen, herrlichen Vaterlandes und zur Freude und Ehre seines starken Führers Adolf Hitler.

WYW Elsfleth

Am Sonntag, dem 2. Dezember, ist wieder die Monatsversammlung für das WYW. Es ist die Geldsammlung, bei der die Volksgenossen zahlen, die sich keine Geldsparglässe machen lassen, die nicht Korn oder Kartoffeln oder Milch und dergleichen gestiftet haben. Es ist nicht die Antoppsammlung, die kommt erst am 16. Dezember wieder. Wenn irgendwo ein Sammler kommt, wo er nicht kommen braucht, so ist das ja kein Unglück. Die Ortsgruppe bittet, daß Elsfleth sich wieder tapfer beteiligt. Diese Sammlung wird durch die El ausgeführt.

HJ und WbW werden am Sonntag die wunderbaren Holzplaketten verkaufen. Dafür bedarf es einer Empfehlung, die empfohlen sich selbst. Gleichzeitig wird nach Spielzeug gestaft werden. Der WbW kann nach frante Spielzeugen noch bis Weichnachten helfen. Wenn jeder nach besten Kräfte beiträgt, dann muß in jedes Haus Weichnachtsfreude kommen. Eh.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.

Elsfleth, den 1. Dezember 1934

Tages-Zeiger

Ausgang: 8 Uhr 19 Min. — Untergang: 4 Uhr 13 Min.

Schwaßer:

9.20 Uhr Vorm. — 9.55 Uhr Nachm.

2. Dezember: 10.10 Uhr Vorm. — 11.10 Uhr Nachm.

3. Dezember: 11.80 Uhr Vorm. — 12.00 Uhr Nachm.

* Vor der Prüfungskommission in Brake befauden die Schlichterleutnants Hans Guber und Heino Ismann die Gesellenprüfung.

Lichtegel, Christbaum, Weihnachtsmann WYW-Abzeichen für Dezember

Wenn der Dezember führt sein Regiment, Nur kurze Zeit uns noch von Weihnacht trennt, Dann wird gerüstet für das liebe Feit, Das keinen Menschen unberührt läßt.

Sind Hunger, Kälte auch im Volk zu Gast, So trägt der Reiche mit des Armen Last; Die Winterhilfswerk-Kämpfer stehen bereit, Zu mildern Not und Elend dieser Zeit.

Die Volksverbundenheit ist hart wie Stahl, Und Nächstenliebe steigt auch dieses Mal, Wenn durch das Land des Führers Ruf erklingt, Daß für Bedürftige man Opfer bring.

Im Christmonat sind offen Herz und Hand, Da zeigt das Liebeswerk den höchsten Stand; Auch in die ärmste Hütte strahlt hinein Ein helles Licht, der Freudenlilie Schein.

Wir deutschen Volksgenossen klein und groß, Bemühen uns, zu bannen schweres Los; Als ein Beweis der Gebetwilligkeit Schmilck's WYW-Abzeichen unser Kleid.

Fr. Bargmann

* Von der 6. Reise ist der Dampfzoger „Eise“ mit 409 Kantjes Spritzen hier angekommen.

* Nachdem am Sonntag die Probefahrt des zweiten, auf der Elsflether Werft erbauten, Rheinfaßes stattgefunden hatte, erfolgte am Dienstag nachmittags die Ueberführung des Schiffes nach Bremen, und dann weiter über Preußisch-Hindenburg nach Mannheim. Am Donnerstag morgen lief der dritte Rheinfaß vom Stapel.

* Die Mitglieder und Freunde des Marine-Vereins Elsfleth werden am kommenden Sonnabend ihr diesjähriges Winterfest abhalten, das zu gleicher Zeit mit dem Nationalgericht der Seefahrer, mit einem Labstauseßen, verbunden wird.

* In hiesiger Gegend klagen die Jäger sehr über Hasenmangel. Verschiedene Jäger haben während der diesjährigen Jagdzeit noch keinen Hasen gesehen, geschweige denn geschossen. Vielleicht hat hier eine Seuche in der Familie Lampe gewirkt, aber der Hase zieht aus dieser Gegend ab nach unkontrollierten Gebieten mit Seide, die er besonders, des guten Unterflurples wegen, liebt.

* Die Turnerinnenhandballmannschaft des TDV trägt am kommenden Sonntag um 15 Uhr ihr letztes hiesiges Pflichtspiel gegen Tu. Jahn-Oldenburg aus. Wie bei allen Spielen des nächsten Sonntags, sollen auch die Einnahmen dieses Spieles dem Winterhilfswerk zufließen. Schon aus diesem Grunde sind alle Elsflether herzlich gebeten, dem Spiel als Zuschauer beizuwohnen. Außerdem verdient das Spiel jowieso größte Beachtung, denn unsere Mädel zeigen immer ein wirklich schönes Spiel, an dem alle Zuschauer ihre Freude haben werden.

* Die falsche Erbe. Zwei junge Deutsche treffen sich in Amerika auf Wanderschaft und wollen sich gemeinsam durchs Leben schlagen. In Shanghai sind sie als Angestellte tätig, in Sidney treten sie im Variete auf, in San Francisco sind sie arbeitslos, in Chicago wohnen sie in einem Hotel zweifelhaften Rufes, und Werner Dux gerät auf die schiefere Ebene, ergibt sich dem Glücksspiel und erhält wegen Mordverdachts 10 Jahre Gefängnis. Michael Nissen sucht ihn im Gefängnis auf und übergibt ihm einen Brief aus der Heimat, der ihn als Erben einer Maschinenfabrik mit 200 Arbeitern einsetzt. Der Erbe ist verzweifelt, will jedoch nicht seinen Verwandten die Erbschaft in den Schoß fallen lassen und beauftragt seinen Freund, für ihn das Erbe anzutreten. Seit vielen Jahren ist er nicht mehr in Deutschland gewesen, so daß niemand die Täuschung eraten kann, zumal Michael Nissen genau über die Familienverhältnisse seines Freundes Bescheid weiß. Nach langem Widerstreben tritt Michael Nissen die Erbschaft für seinen Freund an und bringt die Automobilfabrik so hoch, daß die Arbeiterzahl sich vervielfacht. Bösiglich taucht der richtige Erbe auf und macht seine Rechte geltend. Michael Nissen, ein ehrlicher, gerader Charakter will zurücktreten, aber es ist noch eine Frau im Spiel, wodurch der Konflikt verschärft wird. Es dreht sich jetzt nicht nur um die Privatangelegenheit der beiden Freunde, sondern um das Schicksal der Dux-Werte mit ihren Tausenden von Arbeitern.

Wie dieser gordische Knoten gelöst wird, zeigt der Bavaria-Film „Der Füllschilling aus Chicago“. Michael Nissen wird von Gustav Fröhlich dargestellt, Werner Dux von Hubert von Meyerind. Ferner wirken mit Luise Ulrich, Hil Dagover, Adele Sandrock, Paul Kemp u. a.

* N.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreis Wesermarsch. Das Wandern soll wieder Allgemeinut des ganzen Volkes werden. Im Führer für dieses Wandern heran zu bilden, fand am Fuß- und Veltag in Neuenburg eine Tagung aller Wandereferenten des Gau'es statt. Auch wir im Kreis Wesermarsch wollen nicht zurückbleiben und so treffen wir uns zur ersten Wanderung am Sonntag, dem 2. Dezember, morgens um 8.54 Uhr auf Bahnh. Hude, und wandern von dort zur Ruine zum Reiferholz usw. Jeder und Jede sollen uns willkommen sein. Mundoorrat für die Tagesfahrt muß jeder mitbringen.

* Reine Sonntagsarbeit in den Väckerereien am 23. Dezember. Der Zentralverband deutscher Väckerereien, „Germania“ hatte beim Reichsarbeitsministerium beantragt, den 23. Dezember, der auf einen Sonntag fällt, einheitslich als Arbeitstag für Väckerereien freizugeben. Der Reichsarbeitsminister hat diesen Antrag abgelehnt und festgestellt, daß dem Mehrbedarf an Backwaren für Weihnachten durch früheren Arbeitsbeginn am 24. Dezember Rednung getragen werden könne, wobei aber der Arbeitsfluß möglichst frühzeitig erfolgen sollte. Sofern bezügliche Ausnahmen für die Arbeitsregelung am 23. und 24. Dezember für nötig erachtet werden, können sie nach der Anweisung des Reichs-

arbeitsministers an die Länderregierungen ohne bezügliche Anträge zugelassen werden.

* Der Dienst im Deutschen Jungvolk. Es besteht bei den Eltern oft noch Unklarheit, wann das Jungvolk Dienst hat. Laut Abkommen zwischen dem Reichserziehungsminister Luft und dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach ist festgelegt, daß 1. der Sonnabend als Staatsjugendtag, und nicht als Staatsjugendvormittag zu gelten hat, daß also am Nachmittag genau so Dienst ist wie am Vormittag; 2. daß am Mittwoch nachmittag ein die Dauer von 2 Stunden nicht zu überschreitender Heimnachmittag stattzufinden hat; die Verteilung dieses Dienstes am Nachmittage hat so zu geschehen, daß der Dienst im Winter nicht über 1 1/2 Uhr, im Sommer nicht über 2 1/2 Uhr reicht.

* Frontsoldatentag 1934 in Hamburg. Der NS-Deutsche Frontkämpferbund (Stahthelm) veranstaltet am 9. Dezember in Anwesenheit des Bundesführers, Reichsarbeitsminister Luft und dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach, in Hamburg einen Aufmarsch der Landesverbände Hanja, Nordsee, Nordmark und Niedersachsen, an dem auch Formationen der Landesverbände Saar, Pommeren, Rheinland, Westfalen usw. teilnehmen werden. Es wird mit einem Aufmarsch von insgesamt 30 000 bis 40 000 Kameraden gerechnet. Im Mittelpunkt des Hamburger Frontsoldatentages steht ein Vorbemerkung an dem Bundesführer, der vormittags im Stadtpark stattfinden wird. Nachmittags folgt eine Filmpartie im Gebäude des Zirkus Busch. Außerdem find unter weitgehender Beteiligung der hamburgischen Bevölkerung die Veranstaltung vom „Nunten Nachmittage“ und „Deutschen Abend“ im Zoo, in der Germaniastraße und in der Stadthalle vorgesehen.

* Zur Ausgabe der neuen Rentenbankscheine über 50 Reichsmark. Verschiedene Anfragen über die angekündigte Ausgabe neuer Rentenbankscheine über 50 RM gehen der Deutschen Rentenbank Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es sich bei dieser im Einvernehmen mit dem Reichsbank erfolgten Neuausgabe nicht um eine Ausweitung des Rentenbankkuponkaufes handelt. Die Neuausgabe erfolgt lediglich, um die alten, verbrauchten Rentenbankscheine, die noch im Umlauf sind, durch neue verbesserte Scheine zu ersetzen. Am 31. Oktober 1934 betrug der Umlauf an Rentenbankscheinen 408 893 362 RM. Von den ursprünglich umlaufenden 2 080 178 583 RM sind bis zum 31. Oktober 1934 1 671 285 221 RM aus dem Verkehr gezogen worden. Die noch umlaufenden Rentenbankscheine sind durch die nach wie vor bestehende dingliche Belastung der Landwirtschaft für den Rentenbankgrundschuld in Höhe von 2 Milliarden Reichsmark voll gesichert.

* Nordenham. Mittwoch morgen war die Große Strafkammer Oldenburg hier eingetroffen, um im Amtsgerichtssaal eine außerordentliche Sitzung, für die 2 bis 3 Tage vorgeesehen sind, abzuhalten, in der der Prozeß gegen die Transchleber erledigt werden wird. Angeklagt sind 1. der 34jährige Betriebsleiter Hermann Schüsselburg, 2. der Vorarbeiter Johann Schült, 62 Jahre alt, 3. der 1888 geborene Werkmeister Anton Wessels, sämtlich wohnhaft in Nordenham und 4. der 43jährige Vertreter Hermann Lüchtershand aus Wesermünde. Die Angeklagten unter 1 bis 3 waren im Betriebe der Ludwigener Fischweiche und Dampftranwerke (Cusfida) angestellt und zwar bei der Abteilung in Nordenham. Sie werden bezwuldigt, in den Jahren 1932, 1933 und 1934 insgesamt 7 Waggon Tran im Werte von 20 000 RM sich rechtswidrig angeeignet und verschoben zu haben. Es handelt sich um Tran, der in Nordenham gefäkt worden war. Sämtliche 7 Waggon waren an den Angeklagten Lü. gefandt und den erzielten Erlös hatten sich die drei geteilt. Da der Angeklagte Lü. wußte, oder in Anbetracht des niedrigen Preises wissen mußte, daß der Tran nicht auf rechtmäßige Weise erworben war, und er ihn wieder an verschiedene Firmen abgab, hat er sich der gewerbemäßigen Hehlerei schuldig gemacht. Aus der Vernehmung der Angeklagten ist zu entnehmen, daß sich Schüsselburg und Lü., die beide in Wesermünde geboren sind, bereits länger kannten, und auch zusammengekommen waren, als Schüsselburg noch in Wesermünde bei der „Nordsee“ angestellt war. Lü. war Vertreter der Steuerab-Fachwerke in Wesermünde, und belieberte die „Cusfida“ mit kleinen Mengen Farben und Ölen. Zwischen diesen beiden Angeklagten wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach Tran verschoben werden sollte. Zu diesem Zwecke wußte Schüsselburg, die Angeklagten Schült und W. für diesen Plan gewinnen. Schüsselburg unterließ die Buchungen in den Geschäftsbüchern, die Waggonen wurden in gewissen Zeitabständen nach Bremen gefandt, als Abfender war Lü. oder die Fachwerke auf den Frachtbriefen angegeben. Weder Rechnungen noch Briefe oder Quittungen wurden angefertigt, für jeden empfangenen Waggon zahlte Lü. an Schüsselburg 1800 bis 2000 RM. Das Geld wurde in einem Päckchen hintergeben, nicht nachgezählt und Schüsselburg gab seinen Hefeschellern ihre Anteile davon ab. Der Angeklagte Lü. machte dabei glänzende Geschäfte, er hatte den Tran als ungekältet weit unter Einkaufspreis erhalten, setzte ihn aber als gekältet, was er auch war, wieder ab. Er bestreitet, gewußt zu haben, daß der Tran nicht von der „Cusfida“, sondern von den Mitangestellten kam, auch will er der Meinung gewesen sein, Schüsselburg für die Firma Schüsselburg, Schült und W. find in vollem Umfang gefändig. Zu den 34 Jengen ist noch Kaufmann H. Kamotte aus Bremen als Sachverständiger geladen worden. Verteidigt werden die Angeklagten wie folgt: Schüsselburg durch Justizrat Wisser, Oldenburg, Schült durch Rechtsanwalt Ghermann, Oldenburg, Wessels durch Rechtsanwalt Dr. Allihn, Nordenham und Lüchtershand durch Rechtsanwalt Dr. Rausenkamp-Baui, Bremen. Der Angeklagte Schült. setzte bei seiner Vernehmung zu einer offenbar wohlgeleiteten längeren und salbungsvollen Rede an. Der Vorsitzende ersuchte ihn, nicht pathetisch zu werden und sich vorläufig kurz zu fassen. Er gefandt seine Verteidlungen im ganzen Umfang ein und gibt als Grund dafür das ihm drohende Geipen der Erwerbslosigkeit, die jahrelange Erwartung seiner Frau — sie ist 1926 vollständig gelähmt — und ein mit einem jungen

Mädchen bestehendes Verhältnis an. Die übrigen Angeklagten luden sich jetzt durch allershand eigenartige Einlassungen aus der Affäre zu ziehen und werden deshalb vom Vorsitzenden dann und wann scharf mitgenommen. Schül. befreit vor allem, zwei Briefe an die Direktion geschrieben zu haben, in denen diese aufgefordert wird, einmal gründlich nachzusehen und vor allem festzustellen, daß die Waage nicht in Ordnung sei. Diese Briefe enthalten aber Ausfährungen, die nur Schül. kannte. Er hat vor einem Notar in Cuxhaven eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, als wenn er mit den Vorkommnissen nichts zu tun gehabt hätte. W. will gemeint haben, er bekomme von Schül., seinem Vorgesetzten, die betr. Gelder für geleistete Liebesstunden. Sein erstes Geständnis sei aus der Verwirrung hervorgegangen. Bemerkenswert ist seine Bekundung, daß Schül. ihn erlucht habe, zu Schül. zu gehen und ihn zu erinnern an sein Versprechen, daß er alles auf sich nehmen wolle, wenn etwas danach komme und sich gegebenenfalls eine Kugel in den Kopf zu jagen. Dann seien sie beide frei von der Geschichte. Auch der der Fehler angeklagte Lu. stellt sich, als ob er durchaus erlaubte Gesäfte mit den übrigen Angeklagten gemacht habe. Er war früher in Stellung bei den Steuerabfahrwerten in Nordenham, verzog 1928 nach Bremen und ließ sich 1930 in Wesermünde nieder. Er habe Schül. Frachtbrief-Formulare mit seiner Firma gegeben, weil das üblich sei, also ohne eine verbretcherliche Absicht dabei gehabt zu haben. Am 2. Verhandlungstage gab es bald nach Eröffnung der Sitzung um 9 Uhr vor-mittags einen Zwischenfall. Sondermerie-Kommissar Striepling, hier selbst, hatte dem Staatsanwalt Mitteilung davon gemacht, daß der wegen gewerksmäßiger Fehler angeklagte Luchterhand aus Wesermünde sich in auffälliger Weise mit Zeugen unterhalten habe, offenbar, um sie für sich zu beeinflussen. Staatsanwaltschafts-Rat Formant er-hob sich und beantragte, gegen L. einen Haftbefehl zu erlassen, damit ihm jegliche Verbindung mit Zeugen genommen werde. Solchen Antrag habe er auch bereits in Oldenburg vor kurzem gestellt, sei aber nicht damit durchgedungen. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück, die dazu führte, daß gegen L. ein Haftbefehl erlassen wurde, wegen Gefährdung des ordnungsmäßigen Ganges der Verhandlung. Beeinflussung von Zeugen und dazu schweren Tatverdachts.

Oldenburg. Am 6. Oktober legte sich der aus Nordenham stammende 43jährige Hinrich Weser in der Saarenstraße zu Oldenburg vor der Weinhandlung Hinrichs auf den Fußsteig. Er streckte das eine Bein derart vor, als ob es steif wäre und hielt den Hut in der Hand, um den Passanten Gelegenheit zu geben, Geld hineinzuworfen. Als ein auf Streife befindlicher Polizeioberwachmeister ihn antraf, Verdacht schöppte und ihn zum Aussteigen auf-



Kauft für den Weihnachtsbaum die Sammelabzeichen des WHW

am 2. Dezember

forderte, war er vollkommen gesund. Er erklärte, er sei in mehreren Wirtschaften gewesen, es handele sich bei seinem Tun um eine Wette. Ferner trug W. unberechtigterweise das Abzeichen der NSDAP. Von einem Zeugen ist er einige Tage zuvor auf dem Markt- und in anderen Straßen gesehen worden und zwar „einarmig“. Er ist wiederholt verhaftet. Antragsgemäß erhielt er 2 Monate Gefängnis.

Nürtingen. Die Kirchengemeinde Bant, die im vorigen Jahre ihren Gefallenen in der Kirche ein schlichtes Denkmal in Form eines Kreuzes setzte, hat jetzt noch in einer anderen Weise ihre Toten des Krieges geehrt. Es ist ein Heidenbuch angelegt worden, in das die Namen der 600 Gefallenen eingetragen sind und das nach dem Gottesdienst der Gemeinde übergeben wurde. Das in Leder gebundene Buch trägt auf dem Umschlag ein Kreuz und die Jahreszahlen 1914—1918. Nach Jahren geordnet

sind die Namen der Gefallenen mit ihrem Geburts- und Todesdatum in einer einfachen, aber schönen Schrift eingetragen worden.

Nürtingen. Der Nürtinger Polizei gelang es einen wertvollen Fund zu machen. Sie erhielt die Mitteilung, daß verschiedene Personen auf der Wilhelmshavener Straße goldene Uhren und Schmuckstücke zum Kauf angeboten worden waren. Und zwar von zwei jungen Leuten, deren Verweiser von vornherein den Verdacht aufkommen ließ, daß sie diese Gegenstände nicht auf rechtmäßigem Wege erworben hatten. Aufgrund einer genauen Personalbeschreibung hatten die sofort angestellten Nachforschungen den Erfolg, ihren Aufenthalt in einem hiesigen Herbergstokal zu ermitteln. Da sie über die Herkunft der Wertgegenstände völlig unglaubwürdige Angaben machten, erfolgte ihre Festnahme und Einlieferung in das Gerichtsgefängnis in Nürtingen. Bei der Vernehmung gefanden sie schließlich, den kürzlich gemeldeten Einbruch in ein Juweliergeschäft in Cloppenburg begangen zu haben, dessen Beute sie hier und in der Umgegend an den Mann zu bringen versuchten.

Verden. Die städtischen Werke errichteten an der Hafensstraße ein großes Vierfamilienhaus für ihre Werksangehörigen. Den am Bau beschäftigten Arbeitern wurde infolgedessen eine besondere Freude gemacht, als von dem sonst üblichen Mindestlohn abgesehen und statt dessen den Arbeitern Gastlohn zum Feiern verabfolgt wurde. Die Arbeiter erhielten acht Zentner, die Maurer und Zimmerleute je fünf Zentner und die Lehrlinge je drei Zentner, was allen Beteiligten eine willkommene Gabe bedeutete als ein Essen. Die am Bau Beschäftigten von auswärts erhielten Gutschein, auf die sie sich den Rest abholen können; sie dürfen sich, wenn sie wollen, auch den Kaufpreis des Kaffees auszahlen lassen.

Hambergen. Ein hiesiger Landwirt hatte die Angewohnheit, seine Geldtasche nachts unvergeschlossen unter das Bett zu stellen. Dieser Tage schloß ihm nun unerklärlicherweise ein 20-Markschein in seiner Tasche, als er sie morgens unter dem Bett hervorholte. In der folgenden Nacht hörte der Landwirt ein verdächtiges Rascheln. Er stellte nun fest, daß eine Ratte ein anderes Wertpapier, das sich ebenfalls in der Tasche befand, verschleppt und schon fast zernagt hatte. Jetzt konnte sich der Landmann auch erklären, wo der 20-Markschein geblieben war.

Druck und Verlag: L. Birk, Elsfleth. Hauptschriftleitung: S. Birk, Elsfleth. Verantwortlicher Anzeigenleiter: S. Birk, Elsfleth. DL X 34: 552.

Kalbsrollbraten ohne Knochen Pfd. 95 Pfg.
Schieres . . Pfd. 90 | **Kotelett . . Pfd. 90**
Gehacktes Pfd. 90 | **Schw.-Nacken**
 Pfund 85
 sowie nur ff **Ausschnitt**
 kauft man gut und preiswert bei

Herm. Abels, Fernsprecher 330
 Soeben erschien:
General Ludendorff:
 „Dirne Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkrieges
 38 Seiten, 4 Stützen 0.50 RM broschiert
 Zu haben im Buchhandel und beim Handelsvertreter der Ludendorff Verlags-G. m. b. H. München: **H. Wilkens, Osterburg 1. O., Bremer Chaufee 169**

„Tivoli“, Elsfleth Vom 1. bis 9. Dezember
Preisschießen (Geflügel- u. Geldscheibe)
 Donnerstag, 6. Dezember, 8 Uhr abends, in der Kirche
Vortrag
 „Christentum und Deutsche Glaubensbewegung“
Pastor Schmidt-Dortmund

Kirchliche Nachrichten.
 Sonntag, den 2. Dezember
 10 Uhr: Gottesdienst
 11¼ Uhr: Kindergottesdienst
 Gut erh. **Kontrollkasse**
 weg. Aufg. zu verkaufen. Anfr. u. **D. 10** an die Geschäftsstelle.

Modenzeitungen
 mit Schnittmuster, sowie alle
Zeitschriften
 sofort nach Erscheinen durch
 Bücherboten frei ins Haus
Bargmanns Buchhandlung
 Modenzeitung-Vertrieb

Prima fettes Kalbfleisch
Oskar Spiekermann,
 Fernsprecher 388
C. C.
 Sonnabend, 1. Dezember
Diele
 Es ladet ein **R. Peterek**

Briefumschläge
 mit Firmenaufdruck
 fertig an
L. Birk, Buchdruckerei

Max Krause
 Briefpapier

Sedem Flechten,
 der an **Hautauschlag**
 leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Anschläge von jahrelangem Stehen oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig beseitigt wurden.
Max Müller, Görtlich 157 wülfert.
 (Ergänzt. l. d. Apoth.) Nr. 12
 Habe Telefonansluß unter
Nr. 212
 erhalten
Dr. Wiegandt
 Zahnarzt

Inserieren vergrößert den Umsatz!
Tivoli-Tonlichtspiele Sonntag, den 2. Dezember
Der Flüchtling aus Chicago
 Ein spannender Kriminalfilm mit Gustav Fröhlich, Luise Ullrich u. a. m.
Dazu das große Beiprogramm
 Nachmittags 3 Uhr: **Jugend-Vorstellung**
 Nächste Vorstellung: „Gold“
 Demnächst: „Stoßtrupp 1917“

Elsfleth-Vienen, den 28. November 1934
 Heute abend 10¼ Uhr entließ nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber Sohn und Bruder, unser aller Liebting
Ernst
 im 14. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
Familie Anton Brunken
 Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 1. Dezember, nachmittags 2¼ Uhr, auf dem Friedhof in Elsfleth über Dörtege.



Der Sturm auf das steinerne Herz

schest wurde die geheime Abmachung getroffen: Wenn an diesem Fenster eine weiße Fahne erscheint — dann kommt sofort zur Weihnachtsfeier! Wir mußten vorsichtig vorgehen. Tagelang brachten wir heimlich in kleinen Paketen die Geschenke ins Haus und verstaubten sie sorgfältig. Dann mußte Weihnachtsgeld in ungeheuren Mengen angeschafft werden, für Schokolade war zu sorgen, und schließlich war auch ein Bäumchen in die Wohnung zu schmuggeln. Endlich kam der Tag, und wir saßen nun im Zimmer meines Freundes und warteten darauf, wann seine Frau wohl ihren Spaziergang machen würde, denn wir mußten sie ja vor die vollendete Tatsache stellen / Es wurde drei — es wurde vier Uhr. Noch immer war sie nicht gegangen. Von der Straße erscholl häufig an-schwellendes Gemurmel. Die Zahl der wartenden Kinder nahm jede Minute zu. Endlich! Kurz nach 4 Uhr klingelte die Haustür zu. Wir warteten noch ein paar Minuten, und dann wurde das verobredete Zeichen gegeben / Was nun folgte, war ein unbeschreiblicher Tumult. In aller Eile mußten Tische zusammengedrückt und gedeckt werden. Alle Hände halfen mit, alles fertig und frisch

durcheinander, hier ging eine Tasse zu Bruch, und dort dropte ein ganzer Tisch umgefallen zu werden. Es war wunderbar! — Schließlich sah alles. Die Schokolade konnte eingegriffen und die denkwürdige Schändel um die Kuchenteller ergötzt werden / Als es am lauesten war, erschien die Frau meines Freundes. Ob sie erlaubt war? Sie war entsetzt! Ihr erster Versuch zu protestieren ging in totem Lärm unter, und ehe sie sich's versah, saßen ihr die zwei Kleinsten auf dem Schoß, wüßten den Schokoladenumarm an ihrer Brust ab und wollten von ihr wissen, wann denn nun endlich die Bezeichnung käme. Diese Frage wurde von allen aufgenommen, und die Frau sah sich umringt von stinnenden, bettelnden Kinderaugen. Dieser Kampf um ihr Herz war heiß, aber kurz. Die Kinderaugen hatten gesiegt und ganz beschämt gestand die Frau, daß sie gar nichts zu befehlen habe / Das war der große Augenblick für meinen Freund. Er nahm seine Frau beiseite und übergab ihr die vielen, vielen Pakete. Als sie dann beim Aussteigen immer wieder das Blick in die Kinderaugen kommen sah, wenn die Händchen ihr Geschenk umspannen, ging auch ihr das Herz über, und auch sie wurde glücklich. Seitdem ist sie wie umgewandelt, hat das Vergangene vergessen und blickt froh in die Zukunft, und die Weihnachtsopfer für dieses Jahr sind schon geschnitten / Die Moral von der Geschichte? Glück findet immer, wer Kinder zu Weihnachten glücklich macht.

